

Kern — die Gruppe von Vertretern der Intelligenz — im polnischen Wilna“ verblieb (S. 42). An dieser Stelle erwähnt der Vf. nicht, daß die evangelisch-reformierte Kirche im unabhängigen Litauen (1918—1940) sich günstig entwickeln konnte: sie umfaßte ca. 15 000 Mitglieder, überwiegend im Kreise Birsen (Biržai) und in der provisorischen Landeshauptstadt Kaunas. Es bestanden 13 Pfarr- bzw. Filialkirchen, die von einem Generalsuperintendenten, einem Superintendenten und 13 Pastoren betreut wurden. Die erste evangelisch-reformierte Synode im unabhängigen Litauen fand 1919 in Švobiškis statt, und sie wählte Prof. Povilas Jakubėnas (1871—1953) zum Generalsuperintendenten.⁵ Die Reformierten haben sich auch an der Errichtung der Evangelischen-Theologischen Fakultät der Universität Kaunas beteiligt.⁶ Die Errichtung eines ersten reformierten Kirchenbaus in Kaunas konnte man noch im Frühjahr 1940 sehen. Zu beachten ist die soziale Umschichtung der reformierten Litauer: unter Wissenschaftlern, Militärs und Beamten des neuen litauischen Staates fanden sich nicht selten Personen evangelisch-reformierten Glaubens.

Die 1944 emigrierten evangelisch-reformierten Litauer geben seit 1951 in den Vereinigten Staaten die Zeitschrift „Mūsų sparnai“ heraus, in der u. a. bebilderte Berichte über das weiterhin bestehende, gewiß sehr bescheidene evangelisch-reformierte Gemeindeleben im heutigen Sowjetlitauen publiziert werden.⁷ Mögen die künftigen Forschungen über das Schicksal der protestantischen Konfessionen in Litauen die letztgenannten Tatsachen nicht aussparen.

Niederwalgern

Povilas Reklaitis

5) K. Gudaitis: Evangelikų bažnyčios Lietuvoje [Die evangelischen Kirchen in Litauen], in: Lietuvių enciklopedija [Litauische Enzyklopädie], Bd. 15: Lietuva, South Boston, Mass. 1968, S. 177; J. K r e g ž d ě : Reformacija Lietuvoje [Die Reformation in Litauen], Chicago 1980, 272 S.

6) J. Pauperas: Evangelikų teologijos fakultetas [Die Evangelisch-Theologische Fakultät der Universität Kaunas], in: Lietuvos universitetas 1579—1803—1922 [Die Universität Litauens 1579—1803—1922], Chicago 1972, S. 382—387.

7) Vgl. „Mūsų sparnai“. Lietuvių evangelikų reformatų žurnalas, isteigtas 1951 m. Our Wings. Lithuanian Protestant Journal, est. 1951, Chicago 1982, Nr. 52, und Früheres. Außerdem gibt es die Stiftung „Devenių Kultūrinis Fondas“ [Kulturfonds der (Familie) Devenis], Chicago, zum Zwecke der Publikation reformierten Schrifttums in litauischer Sprache.

Hans Henning Hahn: Außenpolitik in der Emigration. Die Exildiplomatie Adam Jerzy Czartoryskis 1830—1840 (Studien zur Geschichte des Neunzehnten Jahrhunderts, Abhandlungen der Forschungsabteilung des Historischen Seminars der Universität Köln, Bd. 10.) R. Oldenbourg Verlag. München, Wien 1978. 316 S.

Gestützt auf reichhaltiges ungedrucktes Quellenmaterial polnischer und französischer Provenienz unternimmt es die aus einer Kölner Dissertation hervorgegangene Studie, Bedingungen, Möglichkeiten und Grenzen diplomatischer Aktivitäten im Exil am Beispiel einer der faszinierendsten und sicherlich bedeutendsten Gestalten der polnischen Geschichte in der ersten Hälfte des vorigen Jahrhunderts zu beleuchten. Wohl mit Recht gilt dem Vf. Fürst Adam Jerzy Czartoryski (1770—1861) „als der einzige hervorragende Diplomat von europäi-

schem Format..., den die polnische Nation im 19. Jahrhundert hervorgebracht hat" (S. 11).

Der vornehmstem Geschlecht entstammende spätere „ungekrönte König von Polen“ durchlief einen erstaunlichen Lebensweg, dessen Beginn uns der Autor einleitend in einer knappen Skizze schildert (wobei er dem Leser auch gelegentliche Ausflüge in die Tiefenpsychologie nicht vorenthält!). Nach einer sorgfältigen Erziehung im Elternhaus und mehreren Auslandsaufenthalten kehrte der junge Czartoryski als „Anglophiler“ in die Heimat zurück und wurde nach einem kurzen militärischen Zwischenspiel im Jahre 1795 zusammen mit seinem Bruder gewissermaßen als Garant für das Wohlverhalten seiner Familie (bzw. zur Rettung ihres Besitztums) an den Petersburger Hof gebracht. Dort gewann er schon bald die Freundschaft des jungen Thronfolgers und späteren Kaisers Alexanders I., der in dem älteren weltgewandten Gefährten — vorübergehend — einen geeigneten zukünftigen Mitarbeiter bei der Realisierung seiner noch verschwommenen „liberalen“ Vorstellungen erblickte, das in seinen Augen rückständige Rußland nach westeuropäischem Vorbild zu reformieren, während jener eine Wiederherstellung des polnischen Staates mit russischer Hilfe hoffte.

Nach der Thronbesteigung Alexanders begann für Czartoryski eine steile Karriere, die ihn im Februar 1804 zum Außenminister des Russischen Reiches und 1805 zum Mitglied des Staatsrats aufsteigen ließ. Die Katastrophe von Austerlitz setzte ihr allerdings schon zwei Jahre später ein ebenso jähes Ende. Sein Einfluß auf den Herrscher ging seitdem beständig zurück, und auch die Schiedsrichterrolle, welche seinem kaiserlichen Gönner nach dem Sieg über Napoleon auf dem Wiener Kongreß zufiel, vermochte Czartoryski letztlich nicht mehr entscheidend im propolnischen Sinne zu nutzen.

Seine Enttäuschung über die in Wien von den Großmächten getroffene Kompromißlösung in der polnischen Frage und die für ihn persönlich gewiß schmerzliche Erfahrung, daß ihn sein Jugendfreund nicht — wie allgemein erwartet — zum Vizekönig des neuen Königreichs Polen ernannte, veranlaßten ihn in den folgenden Jahren zu weitgehender außenpolitischer Abstinenz, welche erst der Novemberaufstand von 1830/31 beendete. Als aber der Sejm am 25. Januar 1831 die Unabhängigkeit des Landes proklamierte und das Haus Romanov für abgesetzt erklärte, wurde einer trotz aller Rückschläge auch jetzt noch von Czartoryski befürworteten Ausgleichspolitik im Sinne einer „russischen Orientierung“ endgültig der Boden entzogen. Die unbarmherzige Niederschlagung der Erhebung schien die polnische Frage von nun an zu einem rein innenpolitischen, mit administrativen und notfalls polizeilichen Mitteln zu regulierenden Problem der Teilungsmächte zu degradieren.

Dieser Gefahr mit allen nur denkbaren diplomatischen Mitteln energisch entgegenzuwirken, wurde nunmehr zum Hauptanliegen des über England nach Paris emigrierten Politikers, der seine — freilich erst im Jahre 1843 bezogene — Residenz im dortigen „Hôtel Lambert“ zum Mittelpunkt eines über beinahe sämtliche Metropolen des damaligen Europa gespannten Agentennetzes ausbaute, mit dessen Hilfe er in der Folgezeit unausgesetzt bemüht blieb, auf die außenpolitischen Konzeptionen und Entschlüsse der europäischen Kabinette einzuwirken. Auf diese Weise und unter Ausnutzung seiner vielfachen persönlichen Beziehungen zu führenden Staatsmännern, Parlamentariern und Publizisten vornehmlich in London und Paris, aber auch in Stockholm, Turin, Rom und Istanbul, gelang es Czartoryski, die „völkerrechtliche Präsenz Polens in Europa“ (S. 93) aufrechtzuerhalten.

Dennoch bestand eine in gewissem Sinn unlösbare Widersprüchlichkeit seiner Diplomatie nicht zuletzt darin, daß er einerseits auf der strikten Einhaltung der — von ihm selbst mit formulierten — Bestimmungen der Wiener Schlußakte beharren mußte, da vorerst keine andere völkerrechtliche Basis für seine Politik gegeben war, andererseits aber mit den meisten seiner Landsleute im Exil den baldigen Ausbruch eines allgemeinen europäischen Krieges erhoffte, der ihnen „als Avantgarde der französischen Armee“ (S. 94) die siegreiche Rückkehr in die Heimat ermöglichen sollte. Als daher angesichts des unbedingten Friedenswillens vor allem der britischen Regierung diese Hoffnung mehr und mehr schwand, da sich das Kabinett Palmerston seiner weltpolitischen Aktivitäten wegen in keine europäischen Händel verstricken lassen wollte, nahm Czartoryskis Politik zunehmend einen von gefährlichen Illusionen geprägten Charakter an. Das „Hôtel Lambert“ freilich blieb für vierzig Jahre „die stabilste Station des politischen Polentums im Ausland“ (S. 148). Hier liefen die ständigen Berichte seiner Korrespondenten aus dem Mutterland (Krakau, Posen), dem Balkan, den Donaufürstentümern und dem Kaukasus zusammen und lieferten der Pariser Zentrale wertvolle Informationen, die Czartoryski kontinuierlich an die französische und an die britische Regierung zur Unterrichtung weiterleitete, um sie im antirussischen Sinn zu beeinflussen und ihr Interesse an einer Lösung der polnischen Frage zu beleben.

Wenn seine mit höchstem persönlichen Einsatz verfolgte Politik letztlich dennoch scheiterte, so lag — wie der Vf. sehr richtig bemerkt — der tiefere Grund dafür in erster Linie darin, „daß er, der in innenpolitischen und sozialen Fragen jeglicher revolutionären Veränderung abhold war, gezwungen war, eine von den Zielen her revolutionäre Außenpolitik zu führen und sie auch von seinen potentiellen oder tatsächlichen Verbündeten zu fordern“ (S. 174). Dem diente nicht zuletzt eine heftige antirussische Propaganda, die um so schriller ausfiel, je länger der „große Krieg“ auf sich warten ließ, und zuweilen geradezu messianistische Züge annahm. Als schließlich Czartoryskis Versuch mißlang, sich im Fahrwasser der britischen Politik diplomatisch (und militärisch) in die Orientkrise des Jahres 1840 einzuschalten, über die dann auch das polenfreundliche Kabinett Thiers in Paris stürzte, war seine bisherige Konzeption, die von der Unvermeidbarkeit eines unmittelbar bevorstehenden Krieges ausgegangen war, nicht mehr länger aufrechtzuerhalten.

Ob man daher dem abschließenden Urteil des Autors, das „Hôtel Lambert“ habe im ganzen eine phantasiereiche Politik geführt und selten „den Boden der politischen Realität“ verlassen (S. 254), uneingeschränkt wird beipflichten können, wird angesichts etlicher das Phantastische streifender Projekte und der wiederholt zutage tretenden Unfähigkeit seiner führenden Persönlichkeiten die Machtverhältnisse auf dem europäischen Kontinent realistisch einzuschätzen, vorerst dahingestellt und weiterer Diskussion vorbehalten bleiben müssen. Insgesamt aber handelt es sich bei der vorliegenden Arbeit um eine materialreiche, gut gegliederte und auch stilistisch — von einigen unnötigen „Modernismen“ abgesehen — ansprechende Studie, die ihren besonderen Wert vor allem dadurch erhält, daß sie nun auch von deutscher Seite einen bedeutenden Beitrag zur Geschichte der Großen Emigration und darüber hinaus zum Phänomen politischer Emigrationen überhaupt liefert und schon um ihrer Singularität willen gebührende Aufmerksamkeit verdiente.

Unangenehm berührt bei diesem im übrigen wohlausgestatteten Buch allein die das heutzutage leider bereits übliche Maß noch deutlich überschreitende Fülle von Druckfehlern, die dem Lektorat des ansonsten mit Recht renommierten Verlags

leider nicht das beste Zeugnis ausstellt. Schließlich wäre auf S. 159 noch ein Flüchtigkeitsfehler zu berichtigen: Selbstverständlich war Talleyrand kein englischer Politiker!

Marburg a. d. Lahn

Hans-Werner Rautenberg

Jerzy Rózewicz: Polsko-radzieckie stosunki naukowe w latach 1918—1939.

[Polnisch-sowjetische wissenschaftliche Beziehungen in den Jahren 1918—1939.] Zakład Narodowy im. Ossolińskich, Wyd. PAN. Breslau, Warschau, Krakau, Danzig 1979. 318 S., 62 Abb. i. T.

Das Ziel, welches sich der Vf. der vorliegenden, vom Institut für Geschichte der Wissenschaft und Technik der Polnischen Akademie der Wissenschaften herausgegebenen Arbeit gesetzt hatte, war zu zeigen, daß es in den Jahren zwischen den beiden Weltkriegen trotz allgemein anders lautender Meinung offizielle wissenschaftliche polnisch-sowjetische Kontakte gab. Er bestätigt, daß sie nur schwach ausgebaut und durch vielerlei Hindernisse gehemmt waren, aber er bezeichnet sie alles in allem als beträchtlich und bedeutsam und erklärt, daß das Interesse für die sowjetische Wissenschaft in Polen nicht geringer und in vielen Fällen größer als für das wissenschaftliche Geschehen in führenden Ländern des Westens, zu dem rege Kontakte bestanden, war (S. 280). Der Vf. spricht dort, wo man einen Bruch der früheren und einen Mangel an jeder kontinuierlichen und systematischen wissenschaftlichen Zusammenarbeit konstatieren müßte, von ansehnlichen Erfolgen und sieht in ihnen ein Übergangsglied zu den Verhältnissen nach dem Zweiten Weltkrieg. Hier wird deutlich, welchen Erschwernissen und Beschränkungen Arbeiten dieser Art in Polen unterworfen sind. Dabei schildert der Vf. in einem einleitenden Kapitel, das er mit dem Titel „An den Quellen der polnisch-sowjetischen wissenschaftlichen Beziehungen“ versah, sehr ausführlich, wie rege die polnisch-russischen wissenschaftlichen Beziehungen, vor allem durch das Wirken polnischer Gelehrter an den Hochschulen und anderen wissenschaftlichen Einrichtungen in Petersburg, Moskau, Kiew und anderen großen russischen Städten vor 1914, waren. Ein anderes Kapitel, das ebenfalls zu dem einleitenden Teil der Arbeit gehört, ist den Bemühungen um die Rückgewinnung des in Rußland befindlichen polnischen Kulturgutes gewidmet, die bis 1935 andauerten.

Die polnisch-sowjetischen wissenschaftlichen Kontakte zwischen den beiden Weltkriegen unterteilt der Vf. in drei Abschnitte: 1918—1926, 1929—1935 und 1936—1939. Während es im ersten Abschnitt so gut wie gar keine wissenschaftlichen Berührungen gab, von der Gemischten Spezialkommission für die Rückgewinnung polnischen Kulturgutes abgesehen, verbesserte sich diese Situation etwas ab 1927. In diesem Jahr fuhr die erste offizielle polnische Delegation von Wissenschaftlern in die Sowjetunion. Danach belebten sich die Kontakte entsprechend einer gewissen Öffnung der sowjetischen Wissenschaft für internationale Zusammenarbeit und der Gestaltung der polnisch-sowjetischen politischen Beziehungen. Ab 1936 nahmen die Kontakte wieder schnell ab und hörten Anfang 1939, bedingt wieder durch die politische Lage, ganz auf. Bezeichnend für diese Beziehungen die ganze Zeit über ist die Tatsache, daß sie sich vor allem auf exakte, Natur- und Sprachwissenschaften erstreckten und daß stets mehr polnische Gelehrte in die Sowjetunion fuhren als umgekehrt.